Portal

Das Magazin für Haupt- und Ehrenamtliche
im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost

Dezember 2014

15

Frieden

Frieden muss man wollen
Ein Interview ... Seite 5

Krieg und Frieden in den Medien
Eine Einordnung ... Seite 10

Pazifismus: Wie, jetzt?
Ein Kommentar ... Seite 12

Die Friedenstaube an der Timotheuskirche Horn

Menschen

Ehrenamtliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschreiben, was sie an ihrer Kirche und ihrer Arbeit begeistert.

Jan Karstens (46)
Dipl.-Psychologe in der Evangelischen Beratungsstelle Süderelbe, Neuwiedenthal

Zur Erziehungs-, Paar- und Lebensberatung kommen Menschen mit ihren seelischen Verletzungen. Ich empfinde es als Privileg, sie als Psychologe mit meinen Fähigkeiten professionell darin zu unterstützen, ihre Konflikte zu lösen und im besten Fall zu ihrer seelischen Heilung beizutragen. Das ist eine wichtige Form der Seel-Sorge.

www.beratungsstelle-suederelbe.de

Heike Ruge-Schmidt (58)
Sekretärin Kirchengemeinde Volksdorf

Ich bin seit fast zehn Jahren in einer Gemeinde mit vielen Gemeindegliedern, Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen und zurzeit z. B. auch bulgarischen Flüchtlingsfamilien, die in unseren Kirchenkaten leben. Diese Vielfalt macht das Arbeiten so interessant. Den unterschiedlichen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht zu werden, ist eine andauernde Herausforderung. Priorität hat dabei eine jederzeit freundliche Atmosphäre im Gemeindehaus. Wenn es aber doch einmal hakt, habe ich eine Chefin und KollegInnen, auf die ich mich verlassen kann.

www.kirche-in-volksdorf.de

Fotos: Thomas Kölzig

Maike Schoppenhauer (28)
Erzieherin bei der Evangelischen Jugendhilfe

„Erzieherin in einer Jugendwohngruppe?! Ist das nicht total gefährlich, anstrengend und undankbar?“ Das höre ich leider oft und es macht mich wirklich traurig. Kinder und Jugendliche brauchen jemanden, der sie als Mensch wahrnimmt und nicht als bereits gescheiterte Existenz. Ich kann ihnen helfen, den besten Weg zu finden. Diese Herausforderung, eine erfolgreich beendete Hilfe und dankbare Worte der Kids – das ist es, was ich an meinem Job liebe.

www.ejhh.de

Gabriela Schott (49)
Sekretärin für die Propstei Alster-Ost und von Hauptpastorin und Pröpstin Astrid Kleist

Ich fühle mich sehr wohl in der Kirche, weil ein wertschätzender, respektvoller und herzlicher Umgang zwischen den Mitarbeitenden und zu den Vorgesetzten besteht. An meinem Arbeitsplatz gefällt mir besonders der Umgang mit den unterschiedlichsten Menschen, dass ich mein Aufgabengebiet selbständig organisieren kann und eine für mich gute Mischung aus wiederkehrenden Arbeitsabläufen und situationsbezogenem Handeln erforderlich ist.

www.kirche-hamburg-ost.de

Sören Neumann-Holbeck (44)
Pastor in der St. Johannes-Gemeinde in Glinde

Aufregend finde ich die vielen Menschen, Probleme und unplanbaren Ereignisse, denen ich täglich begegne. Anstrengend ist die Fülle der verschiedenen Projekte, die gleichzeitig bewegt werden. Dann fühle ich mich wie ein Artist in der Manege, der versucht, mit zehn Bällen zu jonglieren. Zum Glück habe ich ein gutes Team!

www.stjohannes-glinde.de

Heike Badaoui (45)
Hausmanagement Geschäftsstelle Bildung im Haus der Kirche Harburg

Die Ansprechperson für viele Menschen zu sein, die hier ins Haus der Kirche kommen, ist manchmal nicht ganz einfach. Ob Archivbesucher oder Ratsuchende für Beratungsstellen: Alle laufen zuerst bei mir auf. Das ‚Drumherum‘ für Veranstaltungen und Arbeitsbereiche zu organisieren, macht mir viel Spaß: Kein Tag ist hier wie der andere.

www.kirche-hamburg-ost.de

Renate Endrulat
Ehrenamtliche in der Friedenskirche-Osterkirche Eilbek

Ich arbeite in einer sehr lebendigen Gemeinde. Es beeindruckt mich immer wieder, dass hier jeder willkommen ist, egal, ob Kirchenmitglied oder nicht. Viele Angebote sind generationsübergreifend. Wir werden auch über den Stadtteil hinaus angenommen. Besonders gerührt beobachte ich, dass die Anzahl der Menschen, die unsere Gemeindefeste besuchen, in jedem Jahr zunimmt.

www.friedenskirche-osterkirche-eilbek.de

Carsten Lehmann (36)
Sachbearbeiter in der Personalabteilung

Das Interessante an meinem Arbeitsgebiet ist der stetige Wandel. Mich freut, dass man auch als „kleines Zahnrad“ im Großen etwas bewirkt, dass Qualität und individuelle Belange im Vordergrund stehen, nicht die Massenabfertigung. Bei uns gilt im Umgang miteinander noch das gesprochene Wort und Verbindlichkeit wird geschätzt. Zudem tut es gut, Gutes zu tun.

www.kirche-hamburg-ost.de

Haben Sie's gemerkt?

Nach fünf Jahren hat PORTAL eine kleine Auffrischung bekommen. Mehr *Menschen*, ein Comic, der *Lese-Tipp* oder auf der letzten Seite die neue Rubrik *Pro + Contra* ... Auch inhaltlich tut sich was: Nach 14 Ausgaben, in denen wir die Arbeitsfelder unseres Kirchenkreises beleuchtet haben, greifen wir ab jetzt Themen auf, die uns in der Kirche aktuell beschäftigen. Themen, die unser Selbstverständnis betreffen und auch unsere Fragen an die Institution, in der wir arbeiten. Diese Neuausrichtung von PORTAL kommt nicht von ungefähr: Sie basiert auf wertvollen Wünschen ehren- und hauptamtlicher Kolleginnen und Kollegen aus unserem großen Kirchenkreis.

In diesem Heft Nummer 15 geht es um den Frieden. In der Gesellschaft ist es angesichts der vielen aktuellen Kriegs- und Krisenherde auf der Welt erstaunlich still, in den christlichen Kirchen in Deutschland ebenso. Ist Friede kein Thema der Kirche (mehr)? Warum fällt es offensichtlich so schwer, angesichts einer komplexen Weltlage eine klare Position für den Frieden zu finden? Welche Orientierungspunkte kann uns unser christlicher Glaube geben? PORTAL macht sich auf die Suche nach Antworten.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihre PORTAL-Redaktion

Leser **Tipp**

Foto: Thomas Kiltzsig

Albrecht Kunschke
Planung und Steuerung
Kirchliches Verwaltungszentrum

„Ich war fest gewillt, Ihnen einen Beitrag dieses Heftes ans Herz zu legen. Das geht nicht. Lesen Sie alles. Lesen Sie, warum Frieden kein Zustand ist, sondern ein Prozess. Warum wir Nachrichten nicht einfach hinnehmen, sondern auch wissen sollten, wie sie entstanden sind. Lesen Sie, wie Kirche schon in der Schule für den Frieden mitwirkt und dass Frieden zu halten uns anderes abverlangt als Frieden zu fordern. Es kann nicht zu viel über Frieden nachgedacht, gelesen, geredet und auf ihn hin getan werden, gerade heute nicht. Tun Sie es bitte auch und lesen Sie!“

Lisa Striedtkes Welt

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

Frieden muss man wollen

Foto: JÖKER / Hartwig Lohmeyer – Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten Oktober 1981

In den 80ern war alles klar:
Man ging auf die Straße, mit klaren Botschaften auf großen Transparenten.
Und heute? Wer gibt die Antworten auf aktuelle Friedensfragen?
Ist es Zeit für eine neue Bewegung?
Ein Gespräch mit **Pastor Hanno Billerbeck** und **Pastor Oliver Spies**.

Von Kerstin Klingel und Beate Timann

Ist Frieden ein Thema der christlichen Kirche?
SPIES: Das ist fast schon eine rhetorische Frage. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind die großen Themen der Kirche und sie werden es auch immer sein. Wir würden unseren eigenen Auftrag verleugnen, wenn wir das nicht mehr aussprechen würden. Ich finde allerdings, wir tun das vielleicht nicht immer scharf genug. Aber jeder Schlusssegen im Gottesdienst zeigt bereits den Auftrag, den Frieden von oben weiterzugeben und Gestalt werden zu lassen. Wir müssen jedoch genau hinschauen, ob der individuelle Frieden oder der gesellschaftliche gemeint ist.
BILLERBECK: Genau, bei der Frage schwingt schon eine Doppeldeutigkeit mit. Wenn man Frieden als seelsorgerliches Thema nimmt, ist es unbestritten. Wenn es um den politischen Kontext geht, das heißt, Aussagen zu Frieden zwischen Völkern und Menschen zu machen, wird das nicht mehr so eindeutig als Thema der Kirche wahrgenommen.

Wir brauchen kluge, theologische und kritische Antworten aus der kirchenleitenden Ebene.

Oliver Spies

Kann der politisch verstandene Frieden denn ein Thema der Kirche sein?
SPIES: Ja, aber unterschiedlich auf den verschiedenen Ebenen der Kirche. Auf der einen Seite gibt es die „Denkschrift-Ebene“ der EKD und auf der anderen zum Beispiel der Bußtagsgottesdienst in der Gemeinde: Kann ich diese beiden Ebenen verbinden? Da gibt es Spannungen. Politisch brauchen wir kluge, theologische, kritische Antworten von der kirchenleitenden Ebene. Dadurch muss die Gesellschaft ins Klingen kommen. In der Gemeinde ist es zunächst eine diffizile Herausforderung, das Thema an sich zu setzen. Wie kann ich es so aufbereiten, dass es den Menschen vor Ort neue Impulse gibt?

Wie erleben Sie den Umgang mit dem Thema in Ihrer Arbeit?
BILLERBECK: Es gibt viele Menschen, die von dem Thema bewegt sind, die aber selbst auch etwas bewegen möchten. Und das ist in der gegenwärtigen Situation sehr viel komplizierter als in den 1980er Jahren, als man mit dem Nato-Doppelbeschluss und weiterer Aufrüstung ein klares Ziel hatte, gegen das man protestiert hat. So klar ist das heute nicht. Es wird nur dann klarer, wenn man zum Beispiel eine Fabrik für Kleinwaffen vor der Tür hat, wenn es also im eigenen Lebensumfeld konkret wird und nicht nur abstrakt-global bleibt.
SPIES: Als hilfreich erlebe ich, den Blick in die Geschichte mit den aktuellen Fragen in Beziehung zu bringen: In meinem Stadtteil gab es früher ein Kettenwerk und ich ziehe mit meiner Gemeinde Parallelen zur Rüstungsindustrie heute in Hamburg. Oder von den Flüchtlingen aus dem Osten 1945 zu den heutigen Flüchtlingsbewegungen. Die Gemeinde ist da auch ein Schutzraum, in dem ich das zum Thema machen kann. Form und Sprache sind schwieriger.

Welche Stimmen der Kirchenleitungen zum politischen Frieden nehmen Sie wahr?
SPIES: Das eine sind wichtige Denkschriften, die zwar kompliziert sind, aber der Sache auf den Grund gehen. Dazu gibt es Zeichen, die gesetzt werden, zum Beispiel der Satz von Margot Käßmann: Krieg ist niemals gut. Dadurch wurde eine Diskussion ausgelöst. Aber andere Zeichen sind durchaus kritisch zu sehen, zum Beispiel einen neuen hauptamtlichen Militärbischof in der EKD, aber nur einen nebenamtlichen Friedensbeauftragten. Bräuchte er nicht auch mehr Unterstützung?
BILLERBECK: Meines Erachtens kommen die Signale von Kirchenleitungen bei den Einzelnen gar nicht an. Denkschriften schon gar nicht, und Aussagen nur dann, wenn sie so kurz und knapp sind, wie die von Margot Käßmann damals.

Würden Sie sich da mehr wünschen?
BILLERBECK: Auf die meisten Probleme gibt es keine einfachen Antworten. Bei meiner Arbeit an der Gedenkstätte wird deutlich, dass es Formen von Gewalt gibt, die sich nur mit Gewalt stoppen lassen. Wie auch immer man damit umgeht.
SPIES: Hier möchte ich aber fragen, ob nicht die Kirche mit dem Ideenreichtum des Friedens mehr werben müsste. Das Potential ist noch nicht ausgeschöpft. Dabei muss man aber auch zu dem Dilemma stehen: Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen ist nie der richtige Weg! Man sollte nicht sagen, dass man mit dem Einsatz von Gewalt das Richtige, das vermeintliche Gute tut. Wir sind ohnmächtig und haben in diesem Moment kein anderes Mittel, aber wir legitimieren es nicht noch theologisch-moralisch. Das könnte Kirche herausstellen.
BILLERBECK: Wir müssen kontinuierlich fragen, wo man eingreifen und anders handeln muss, damit es gar nicht so weit kommt. Auch wenn schon viele richtige Zeitpunkte dafür verpasst sind: Wir müssen es immer wieder versuchen, müssen sorgfältig und sensibel schauen, wo solche Situationen neu entstehen können und versuchen, so früh wie möglich einzugreifen. Ich halte übrigens den Konflikt in der Ukraine für sehr problematisch und gefährlich. Da gibt es auf beiden Seiten Menschen, die nicht nur Gewalt mit Gewalt bekämpfen wollen, sondern auch Interessen mit Gewalt durchsetzen wollen. Da hätten die Kirchen aus meiner Sicht die Aufgabe, das Verhalten der westlichen Länder kritisch zu betrachten und zu benennen, wo mit hehren Worten doch nur Machtinteressen verfolgt werden. Das könnte aus meiner Sicht deeskalierend wirken. Da vermisse ich eine klarere Aussage der Kirchenleitenden.

Wir können als Kirche dabei unterstützen, dass Konfliktatmosphären sich nicht weiter aufheizen.

Hanno Billerbeck

Welche Rolle sollte die Kirche einnehmen?
SPIES: Wir können ja keinen Einsatzplan gegen IS entwickeln. Wir bringen aber ein Wächteramt mit und können Menschen einladen, Themen zu diskutieren und sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen.
BILLERBECK: Ich finde, wir haben als Kirche aber schon die konkrete Aufgabe, dass der gewalttätige IS-Konflikt nicht dazu führt, dass hier in Deutschland Konfliktatmosphären aufgeheizt werden. Muslime in Deutschland können nicht wegen der Kriegshandlungen des IS angegriffen werden und wir müssen helfen, dass das nicht passiert.

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

Foto: privat

Hanno Billerbeck
ist Pastor für Kirchliche Gedenkstättenarbeit in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Hier kommt er mit Besucherinnen und Besuchern immer wieder zum Thema „Krieg und Frieden“ ins Gespräch.

Foto: privat

Oliver Spies
ist Pastor in der Kirchengemeinde St. Jürgen-Zachäus Langenhorn. Er ist Mitglied der Beraterkreises Friedensbildung und war 2011 Delegierter der Nordkirche zur Ökumenischen Friedenskonsultation in Jamaika.

Brauchen wir eine neue christliche Friedensbewegung?
BILLERBECK: Ich finde natürlich Bewegungen aus einem christlichen Hintergrund immer schön, aber so eine Bewegung bräuchte ein konkretes Ziel und das haben wir nach meinem Eindruck im Moment nicht. Die Lage ist viel zu komplex. Es ist schwieriger, eine eindeutige Position zu beziehen.
SPIES: Ich habe da auch eine kritische Anfrage an meine Generation, die Anfang der 1970er Geborenen. Die Friedensbewegung der 80er ist von den Kriegsenkeln getragen worden, mit dem Anspruch: 'Wir wollen diese Welt ganz anders gestalten!' Meine Generation ist aufgewachsen mit einem großen Friedensgefühl. Der Ukraine-Konflikt kann jetzt vielleicht die Sicherheitssymmetrie Europas verändern und zum ersten Mal hinterfrage ich meinen persönlichen Sicherheitshintergrund („Bei uns ist ja alles gut und friedlich“). Ich kann die goldenen Anleihen aus den 80ern meinen Kindern so nicht weitergeben. Ich hoffe, dass jetzt ein neues Verständnis von Protest wächst und eine Bewegung in Gang kommt, mit der wir eine Friedenspolitik einfordern, die es auch unseren Kindern ermöglicht, frei und friedlich zu leben. Gemeinden könnten hier zu einem Raum werden, wo Menschen statt einzeln zu resignieren gemeinsam in Bewegung kommen.

Kirche kann stärker Themen setzen.

Oliver Spies

Wie denn?
BILLERBECK: In den 80er Jahren wäre es ja nicht gegangen, dass die Bischöfe den 20-Jährigen sagen: So, ihr müsst jetzt mal. Genauso wenig wird das heute funktionieren. Ganz nach evangelischem Verständnis: Der Impuls muss von denen kommen, die was wollen.
SPIES: Wir sollten die Verantwortung auch nicht wegdelegieren. Das Gemeindemitglied an den Pastor, der Pastor an den Propst, der Propst an die Bischöfin. Es muss darum gehen, den Einzelnen zu ermutigen, Stellung zu beziehen.
BILLERBECK: Die Frage ist aber auch, ob wir Strukturveränderungen zulassen wollen, die bestimmte gesellschaftliche Themen an uns stellen. Wenn man sich als Gemeinde zum Beispiel dafür entscheidet, Kirchenasyl zu machen, dann aber feststellt, dass der Pastor oder die Pastorin plötzlich weniger Zeit hat und das dann kritisiert – dann geht es so nicht. Man muss es wollen.

Was kann die Gemeinde konkret tun?
SPIES: Wir können den ökumenischen Dialog intensivieren. Wir sind als Kirche weltweit vernetzt. Die Gäste vor Ort dürfen nicht als exotische Beigaben zum Gemeindeprogramm angesehen werden, sondern die Lebensrealität der Menschen sollte reflektiert werden. Das Thema „Handel mit Kleinwaffen“ wurde für mich erst im Gespräch mit Südafrikanern wirklich real. Was bedeutet dieser Handel für die Partnergemeinde vor Ort? Vor allem Angst vor Gewalt. Dort endet ein Gemeindeabend so, dass verabredet wird, wer wen begleitet, damit man sicher nach Hause kommt. So wird die theoretische Debatte über Waffenhandel erst konkret. Solche Begegnungen sind wichtig.

Welche Signale könnten von der Kirche noch ausgehen?
SPIES: Die Kirche kann stärker Themen setzen. Ich finde es eine vertane Chance, dass die Jahreslosung den Friedensaspekt außer Acht lässt. Oder das Gesangbuch: Es gibt aus der Ökumene viele Lieder, in denen Frieden das zentrale Thema ist. Die Bitte um politischen Frieden in unserem evangelischen Gesangbuch umfasst nur wenige Seiten. Wir könnten für unsere Kirche in Hamburg ein Jahresthema wählen. So könnte die Synode das Thema Frieden ausrufen: „Für den Frieden in unserer Stadt müssen wir den Frieden in der Welt in den Blick nehmen.“ Vielleicht ist dabei das Schwierige, dass unsere Gremien immer vorher alles zu Ende denken wollen. Da müsste erst ein Konzept her, welche Stelle ist dafür verantwortlich etc. Das heißt, die Bewegung, die man will, wird zu stark gesteuert und dadurch gebremst. Hier braucht es mehr Mut. Und das könnte auch die Gemeindearbeit beflügeln.

Kontakt:
Pastor Hanno Billerbeck · info@kirchliche-gedenkstaettenarbeit.de
Pastor Oliver Spies
oliver.spies@stjuergen-zachaeus.de

„Gerechtigkeit & Friede küssen sich“

(Psalm 85, 11)

„Ihr von der Kirche, ihr müsstet doch sagen können, welche Bedeutung der Begriff Frieden hat – gerade heute!“ Das war der Anlass für ein Gespräch zwischen dem Autor Valentin Heyde, der sich eher als kirchenfern bezeichnen würde, und der Theologin Käthe Stäcker. Gemeinsam haben sie im Anschluss an ihre Recherche und ihr Gespräch diesen Text verfasst.

„Friede sei mit euch!“ (Joh. 20.21) – ein segnender Wunsch, auf das Engste mit einem zentralen Begriff des Judentums verwandt: „Schalom!“

Immer wieder findet sich der Begriff in der Bibel. Heißt es aber etwa „Gott wird sein Volk segnen mit Frieden“ (Psalm 29, 11), bleibt eine wichtige Frage zunächst unklar: Was bedeutet das denn genau, Frieden?

Vor einem Jahr gab die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Südkorea) eine gemeinsame „Erklärung über den Weg des gerechten Friedens“ ab. Und hat sich damit endgültig von der traditionellen Lehre des „gerechten Krieges“ verabschiedet.

In diesem theologischen Neuansatz heißt es: „Der Weg des gerechten Friedens (ist) ein kollektiver und dynamischer, doch zugleich fest verankerter Prozess, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Integrität der Schöpfung achten.“

Frieden ist ein Prozess

So verstanden ist Frieden nie Zustand, sondern immer ein Prozess. Ein Prozess, der weit mehr umfasst, als etwa die bloße Abwesenheit von Krieg. Ist das neu? Nein. Letztlich finden wir hier in zeitgenössischen Worten verpackt das, wonach das Christentum seit Anbeginn strebt. Wenn es bei Matthäus in der Bergpredigt „Selig sind die, die Frieden stiften“ oder im 1. Petrusbrief heißt: „Suche Frieden und jage ihm nach“ (3, 11), dann geht es schon von Beginn an nicht um einen Zustand, sondern um eine Vision und den Weg, diese zu verfolgen.

Neben diesem Prozessgedanken ist ein Blick auf die Mehrdimensionalität des Begriffes *Schalom* erhellend, um zu erkennen, dass wirklich Vieles von unserem heutigen und in der weltweiten Ökumene formulierten Friedensbegriff schon immer Teil unserer jüdisch-christlichen Tradition war.

Schalom umfasst so viele Facetten, dass es nicht einen einzigen Begriff in unserer modernen Sprache gibt, der für eine Übersetzung ausreicht. Im weitesten Sinne umfasst er: ungefährdetes Wohlergehen, Glück, Ruhe und Sicherheit, gelungenes Leben in gelungenen Beziehungen – zu uns selbst, zueinander und zu Gott.

Über mehr als zwei Jahrtausende spannt sich damit ein inhaltlicher Bogen zwischen der gemeinsamen Erklärung unseres Ökumenischen Rates hin zum Ursprung des jüdisch-christlichen Glaubens.

Kein Frieden ohne Gerechtigkeit

So verstanden lässt sich Frieden nicht denken ohne Gerechtigkeit sowohl der Wirtschaftsstrukturen als auch des Wohlergehens und der Unversehrtheit jedes einzelnen – und darüber hinaus der ganzen Schöpfung. Dieser Friedensbegriff umfasst auch die Natur und den Umgang mit ihren Ressourcen. Nach Frieden streben heißt so auch nach Klimagerechtigkeit, Sozialer Gerechtigkeit und dem Recht auf Entwicklung streben: Es geht um eine „Ökonomie des Lebens.“

Frieden meint die Praxis der Gewaltfreiheit

Dieser gerechte Frieden schließt die Praxis der aktiven Gewaltfreiheit ein. Und was folgt nun daraus? „Sie ist die Grundhaltung, die wir angesichts der regionalen und internationalen Konflikte einnehmen sollten“, sagt Käthe Stäcker. „Sie zu lernen und zu lehren ist eine zentrale Aufgabe von Kirche.“

Und was bedeutet das konkret? „Dass wir uns als Kirche gesellschaftspolitisch vor allem für eine massive Förderung der gewaltfreien Mittel der Konfliktbearbeitung einsetzen müssten.“ Dabei gehe es aus ihrer Sicht auch um eine Umverteilung der nationalen Rüstungsbudgets für den Ausbau der Friedensforschung und Friedenspädagogik, um zivilgesellschaftliche Präventionsarbeit und aktuell auch um die Forderung, den Export von Kriegswaffen einzustellen. „Folgt Kirche diesem Friedensbegriff, entspricht sie ihrem Auftrag, Kirche des Schalom, des Friedens, zu sein“ – davon ist Käthe Stäcker überzeugt. • Aufgezeichnet von Valentin Heyde.

Käthe Stäcker (63)
ist Theologin und Referentin für Profil- und Konzeptentwicklung im Bereich Diakonie + Bildung.

Valentin Heyde (39)
ist als Atheist immer wieder fasziniert, sich mit Glauben und Kirche auseinander zu setzen. Er ist freier Autor und Fotograf und im Hauptberuf Kommunikationsberater.

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

Friedens-Impulse

Die Friedensarbeit im Kirchenkreis hat viele Gesichter. Die Autorin Maaike Gundlach hat zwei Frauen aus zwei Generationen gefragt, wie ihr Wunsch vom Frieden aussieht und welchen Weg sie dafür gehen.

Foto: Maaike Gundlach

Marlene Ettemeyer (19)
nahm am zwölften internationalen Work-Camp des vom Kirchenkreis Hamburg-Ost geförderten *Rainbowprojects* in Mizpe Aviv im Norden Israels, in der Nähe von Nazareth, teil.

Ich wünsche mir, dass Konflikte nicht mehr mit Gewalt gelöst werden, sondern dass wir lernen, Verständnis füreinander zu entwickeln und aufeinander einzugehen, um eine bessere Welt zu schaffen, in der man miteinander spricht statt Kriege zu führen. Während meiner Teilnahme am *Regenbogenprojekt* haben wir genau das im Kleinen gelernt und erfahren.

Unter der Leitung von Pastor Rolf Martin von der Arbeitsstelle Ökumene und Interkulturelle Öffnung des Kirchenkreises Hamburg-Ost habe ich gemeinsam mit jüdischen und arabischen Israelis sowie jungen Menschen aus Deutschland, Polen und Südafrika in Mizpe Aviv ganz im Norden des Landes einen Spielplatz in Form eines Regenbogens gebaut – während im Gazastreifen der Krieg wieder voll entbrannt war. In Gesprächsrunden diskutierten wir viel, tauschten Standpunkte aus und entwickelten trotz der komplexen Probleme gerade zwischen Juden und Arabern ein immer größeres Bewusstsein für gegenseitiges Verständnis. So wie der Regenbogen – an dem wir als Zeichen des Friedens für die nächste Generation gemeinsam gearbeitet haben – mit jedem Tag wuchsen trotz unterschiedlichster Überzeugungen unsere Freundschaft und unser Zusammenhalt.

Wir haben das geschafft. Und wenngleich man unsere Arbeit als Tropfen auf den heißen Stein bezeichnen könnte, glaube ich daran, dass der Regenbogen ein Anfang ist, ein Symbol, das diese Botschaft über die Grenzen des Projektes hinaus trägt.

Foto: Maaike Gundlach

Gertrud Wellmann-Hofmeier (74)
Mitglied der Hamburger Gruppe *Frauen in Schwarz*

Ich wünsche mir, dass jeder Mensch ein Leben in Frieden und Freiheit führen kann und die Chance hat, sich frei zu entfalten und so zu leben, wie er es möchte. Als Gruppe der internationalen Bewegung *Frauen in Schwarz* wollen wir dazu Impulse geben.

Jeden ersten Mittwoch im Monat halten wir in der Hamburger Innenstadt Mahnwache und trauern um die Opfer von Krieg und Gewalt. In schwarzer Kleidung stehen wir schweigend zusammen, ein oder zwei von uns verteilen Informationsblätter und motivieren Passanten, mit uns ins Gespräch zu kommen. Dabei erhalten wir viel Zustimmung – aber auch Ablehnung: ‚Wenn ihr hier rumsteht, ändert ihr ja doch nichts!‘, wird uns mitunter zugerufen.

Es gibt viele Wege zum Frieden. Wir wollen eine Veränderung in den Köpfen bewirken – indem wir das Bewusstsein dafür schaffen, dass Konflikte nicht mit Krieg und Gewalt gelöst werden sollten. Die Tragweite dieser Forderung zeigt ein ganz besonderes Erlebnis: Als wir für den Frieden im Nahen Osten Mahnwache hielten, sprach uns ein junger Mann aus Palästina an und bekundete seine Anerkennung. Kurze Zeit später kam ein junger Mann aus Israel vorbei. Der war konsterniert, dass wir die Befriedung des Gazastreifens fordern. Wir kamen ins Gespräch und ich erzählte ihm, dass ich 1989 auf einer Rundreise israelische und palästinensische Frauen gemeinsam bei einer Mahnwache in Jerusalem gesehen habe und mir seither sehr daran liegt, dass eine Kommunikation in Gang kommt statt mit Waffen zu agieren. Als wir auseinander gingen, sagte er mir, dass auch er sich eine friedliche Lösung vorstellen könnte. Das hat mich damals sehr berührt. Zu sehen, was ein Gespräch bewirken kann, ist eine unendlich große Motivation für unsere Arbeit.

Weitere Infos:

Internationales Friedensnetzwerk *Frauen in Schwarz*
Treffen jeden 1. Mittwoch im Monat
am Ida-Ehre-Platz von 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr
www.diakonieundbildung.de

Gertrud Wellmann-Hofmeier · Ansprechpartnerin
gr.hofmeier@gmx.de

Rainbowproject
Mehr über das Projekt und den Bau des Spielplatzes im Juli 2014 in Israel: **www.rainbowproject.de**

Pastor Rolf Martin · Ansprechpartner
r.martin@kirche-hamburg-ost.de

Kriegs- oder Friedensjournalismus?

Warum Kriege eine Herausforderung für Medien und Publikum sind

Von Irena Zeltner Pavlović

Foto: privat

Dr. Irena Zeltner Pavlović
ist wissenschaftliche Assistentin für Christliche Publizistik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Die aus Serbien stammende Diplom-Theologin hat über das Thema Religion, Medien und Gewalt promoviert.

Kontakt:
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg · Fachbereich Theologie, Christliche Publizistik
Dr. Irena Zeltner Pavlović
irena.z.pavlovic@fau.de

Kriege werden immer mehr als Mediencriege wahrgenommen. Die Anforderungen an *Journalismus* in einer demokratischen Öffentlichkeit bekommen deshalb in der Kriegskommunikation besondere Relevanz. Journalismus hat in Krisen- und Kriegsberichterstattung die gleiche Funktion wie sonst auch: Er soll Informationen mit Tatsachenanspruch auswählen und präsentieren, auf deren Grundlage eine öffentliche Meinungsbildung entsteht. Doch Kriege sind ein Ausnahmezustand. Zwar behält der Journalismus seine prinzipielle Unabhängigkeit in einem demokratischen Staat. Doch im Kampf um die Informationshoheit versuchen zahlreiche andere Akteure, den Journalismus zu vereinnahmen. Dazu gehören zum Beispiel das politisch-kulturelle Umfeld, das die eigene Sichtweise auf den Krieg verabsolutiert und abweichende Deutungen sanktioniert; oder das Informationsmanagement des Militärs, das die Rahmenbedingungen der Kriegsberichterstattung kontrolliert; oder strategische Einflussnahmen von PR-Agenturen, die die Opfergeschichten der „eigenen" Seite thematisieren und die Täter der anderen dämonisieren, um eine moralisierende Legitimierung des Krieges aufzudrängen. Derartige Kriegsberichterstattung kann keine Grundlage für eine demokratische Meinungsbildung sein.

In der Kommunikationswissenschaft wurde diese Fehlentwicklung erkannt. Der norwegische Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung hat dazu einen Gegenansatz entwickelt, den Friedensjournalismus.

Friedensjournalismus ist:

- **friedens- bzw. konfliktorientiert.** Das heißt, es geht nicht um die Frage, wer gewinnen wird. Stattdessen rückt der Konflikt selbst in den Vordergrund. Die Maxime dabei ist, dass Konflikte gewaltlos ausgetragen werden sollen. (Historische) Hintergründe des Konflikts werden untersucht und für alle Konfliktparteien und ihre Positionen wird Verständnis gefordert.
- **wahrheitsorientiert.** Dieser Aspekt richtet sich gegen Propaganda und Täuschungen. Dabei müssen Propagandastrategien aller Konfliktparteien, egal auf welcher Seite, enthüllt werden.
- **am Menschen orientiert.** Das Leiden der Opfer rückt in den Vordergrund. Man gibt „den Stimmlosen eine Stimme", d. h. auch den nichtstaatlichen Akteuren aller Seiten.
- **an Lösungen orientiert.** Dabei werden Friedensbemühungen ohne Gewaltanwendung besonders betont.

Diese Ansätze dienen dem Journalismus als Orientierung für eine verantwortungsvolle Kommunikation im Krieg. Gleichzeitig können sie dem *Publikum* als Hilfestellung zur Identifizierung der vorhandenen Kriegsberichterstattungsmuster dienen und sie in ihrer Rolle als „fünfte Gewalt" stärken. So lässt sich eskalierende Berichterstattung oder gar Propaganda mit den Ansätzen des Friedensjournalismus dekonstruieren. An dieser Stelle ist nicht nur die Verantwortung des Journalismus sondern auch des aufgeklärten Publikums gefragt.

PORTAL ist das Magazin für den Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Es richtet sich an alle Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinderäten, an alle Mitarbeitenden im Kirchenkreis, in seinen Einrichtungen, Kindertagesstätten und Kirchengemeinden.

PORTAL greift Themen und Fragestellungen auf, die uns in der evangelischen Kirche in Hamburg aktuell beschäftigen und die unsere Arbeit, ob haupt- oder ehrenamtlich, prägen.

Impressum
Herausgeberin:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
des Kirchenkreises Hamburg-Ost
Danziger Straße 15–17 · 20099 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-136 und -142

Kontakt zur Redaktion:
portal@kirche-hamburg-ost.de

Redaktion (verantwortlich):
Kerstin Klingel, Dr. Beate Timann
Redaktion: Wolfgang Främke,
Thomas Krätzig, Dr. Martin Rößler,
Lisa Tsang, Cornelia Weschke
Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:
Ralf Ammer, Theo Christiansen,
Maaike Gundlach, Valentin Heyde

Gestaltung: Veronika Grigkar (grigkar.de)
Druck: Druckerei Zollenspieker Kollektiv GmbH
Lithographie: Frische Grafik

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 3800

Sie finden alle Ausgaben von PORTAL auch als PDF in Intranet und Gemeinde-Portal unter Publikationen.

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

Foto: Wolfgang Främke

Was macht eigentlich …

eine Pastorin mit dem Schwerpunkt „Kirche und Schule"?

„Was braucht die Welt jetzt? Das müssen wir uns immer wieder fragen, wenn wir die alte christliche Botschaft vermitteln wollen, denn die Welt ändert sich." Gunda Männel-Kaul ist eine kreative und reflektierte Frau. Und wenn man sie über ihre Projekte und Pläne reden hört, dann merkt man schnell, dass dieser Satz für sie keine Phrase ist, sondern Programm. Gelockt hat sie diese Stelle, „weil sie noch nicht richtig definiert war und sich so ein weites Feld von Möglichkeiten eröffnete".

Seit Juni 2013 ist die 53-jährige Pastorin in der Arbeitsstelle Evangelische Jugend zuständig für die Entwicklung schulkooperativer Projekte zwischen Kirchengemeinden und den umliegenden Schulen.

Schulanfängergottesdienste waren ihr erstes Projekt. Viele hat sie besucht, gute und weniger gute. Und viele Gespräche hat sie geführt, immer auf der Suche nach überzeugenden und praktikablen Ideen. „Ich habe mich gefragt: Wie würde ich gerne arbeiten und was würde mir helfen?" Als ehemalige Gemeindepastorin weiß Männel-Kaul, dass bei einer 60- bis 70-Stunden-Woche kaum Platz ist für die Kür. So ist aus der Auswertung von 26 Schulanfängergottesdiensten ein Baukasten-System entstanden, online zu verwenden, mit Liturgien, Musikvorschlägen und praktischen Tipps bis hin zu Bezugsquellen für Give-Aways.

„Ich habe eine Form gesucht, mit der man richtig arbeiten kann und das zügig", ergänzt sie. Das ist ihr Anspruch: Bevor sie Gemeinden Projekt-Ideen und Material anbietet, prüft sie selber die Umsetzbarkeit und achtet darauf, dass der Arbeitsaufwand im Rahmen bleibt, denn „nur so besteht eine realistische Chance auf Umsetzung".

Gunda Männel-Kaul hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, alle Kirchgemeinden nach und nach zu besuchen. Und so trifft man die Pastorin bei Sonntagsgottesdiensten und im anschließenden Gespräch mit Haupt- und Ehrenamtlichen. Die Atmosphäre vor Ort möchte sie erspüren und hören, welche Bedarfe es gibt. Sie weiß, dass eine gute Kooperation „fast nur über persönliche Kontakte läuft".

Kontakt:
Arbeitsstelle Evangelische Jugend
Kirche und Schule
Pastorin Gunda Männel-Kaul
Rockenhof 1 · 22359 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-867
g.maennel-kaul@
kirche-hamburg-ost.de
www.arbeitsstelle-jugend.de

Ein Schul-Projekt liegt Gunda Männel-Kaul besonders am Herzen: Räume der Stille. Wie in einer Oase, fernab vom Schulalltag, hat sie fast sechzig Grundschul-Kinder in so einem Raum erlebt, einfühlsam begleitet durch eine Pastorin. Das möchte sie aufgreifen und weiterentwickeln. Eine Kombination mit einem Raum der Religionen schwebt ihr vor: „Interreligiosität ist mein Thema. Das ist für mich Friedensarbeit. Wenn die Kinder voneinander wissen, ist es ihnen möglich, Vorurteile und Barrieren abzubauen."

Und auch das Reformationsjubiläum 2017 hat die rührige Projektentwicklerin fest im Blick. Treu ihrem Prinzip „erst ausprobieren, dann kommunizieren" hat sie in diesem Jahr mit der Gemeinde Farmsen-Berne und den angrenzenden Schulen ein Pilotprojekt „Lutherfest" getestet: eine kindgerechte Andacht mit anschließendem Fest im Gemeindezentrum und Abschluss-Spektakel vor der Kirche. Lustvoll ging es zu in bunten mittelalterlichen Kostümen, mit Spielen, Lernwerkstatt „Luther", Thesenanschlag und vielem mehr. Gunda Männel-Kaul hat eine Vision: 2017 feiern alle Gemeinden dieses Lutherfest. Natürlich wird sie dazu eine umfangreiche Materialbörse und viele Tipps ins Netz stellen. • Cornelia Weschke

Pazifismus: Wie, jetzt?

Wer sich in diesen Tagen dazu bekennt, ein Pazifist zu sein, hat ein Problem. Gutmenschentum, Schönwettertheorie, Prinzipienreiterei – diese Wertungen werden inzwischen mitgedacht. Die Bedeutung des Begriffs hat sich verengt.

Ein Kommentar von Theo Christiansen

Öffentlich abgegebene Stellungnahmen, vor allem in zugespitzter Situation, haben einen Inhalt, der sich erst aus der Funktion heraus richtig deuten lässt. Vor diesem Hintergrund muss die Zustimmung von kirchlichen Vertretern zur Entscheidung der deutschen Regierung, den „war on terror“ im Nahen Osten militärisch zu unterstützen, betrachtet werden. Denn nur auf diese Zustimmung kommt es an. Alles andere, die wortreichen Erklärungen, der Verweis auf die eigene argumentative Not oder der Versuch, eine Haltung auch „jenseits“ der aktuellen Diskussion zu formulieren, unterstreicht das nur und soll die Entscheidung als besonders sattelfest ausweisen: Gerade wir, die wir eigentlich dagegen sind, können nicht anders, als jetzt dafür zu sein. Der öffentlich zum Ausdruck gebrachte Skrupel ist wesentlicher Teil der Zustimmung.

Feindschaft überwinden

Im Kern geht es um die Frage, ob Kriege als so genannte ultima ratio zu rechtfertigen sind. Pazifisten sagen: Nein. Denn das zentrale Gut des Pazifismus besteht in der Erkenntnis und in dem Glauben daran, dass Leben nicht verzweckt gedacht werden darf und dass wir Menschen uns gegenseitig darin unterstützen müssen, uns nicht verzwecken zu lassen. Das ist der ethische und gleichzeitig der politisch relevante menschenrechtliche Kern des Begriffs, der eine große Nähe zum biblischen Verständnis vom Menschen hat. Dieser Kern sperrt sich aus sich selbst heraus gegen jede Relativierung, weil er nur radikal gedacht produktiv ist. So ist das biblische Liebesgebot der radikale Gegenentwurf zum sicherheitsorientierten „Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst“. Denn es setzt voraus, dass es Feindschaft gibt und damit auch Feinde, verweist aber auch darauf, dass Feindschaft unter Menschen nicht durch Fixierung auf die Verfeindung überwunden werden kann, sondern nur durch die Verweigerung der Feindes- und damit der potenziellen Vernichtungslogik. Es geht um den bewussten Verzicht darauf, den Feind zu verteufeln, ihn seiner menschlichen Züge zu berauben. Nur so können Bedingungen entstehen, die es unwahrscheinlich machen, dass Menschen am Entsetzen anderer Befriedigung erfahren. Das gilt – und niemand hat je versprochen, dass das leicht ist – gerade im Angesicht der Feinde. Insofern ist der Pazifismus eine Haltung. Niemand wird als Pazifist geboren, aber es gibt Menschen, die zu Pazifisten werden. Genau deshalb ist Pazifismus keine Schönwettertheorie, der man, solange es irgendwie geht, folgt, die aber, wenn’s ungemütlich wird, schadlos eingeschränkt werden kann.

Nein sagen

Die Vernunft, auch die historische, gibt dieser Perspektive Recht: Gewalt gebiert Gewalt. Es ist ein Leichtes (wie es auch jetzt gang und gäbe ist), dem Pazifismus höhnisch seine Machtlosigkeit vor Panzern, Maschinengewehren und Macheten vorzuhalten. Aber gibt es eigentlich eine Erfolgsbilanz militärischer Logik? Der kriegerische Reigen von Vorkrieg – Kriegsvorbereitung – Krieg – und wieder Vorkrieg wird nicht durch Waffen durchbrochen.

Deshalb gilt: Wenn das Nein-Sagen nicht gelingt, wird es auf dem bisherigen Weg weitergehen. Frieden kann nicht in dem Sinne „gemacht“ werden, wie Kriegsgegner sich erschießen. Frieden – so eine wesentliche pazifistische Erfahrung – erfordert die langfristige Perspektive, an deren Anfang eine Weichenstellung steht. Diese erfordert ein radikales Nein. Schon ein „Nein, aber“ wird keine produktive Wirkung entfalten.

Weitere Informationen

Veranstaltungs-Tipps:

Interreligiöses Friedensgebet
Sonntag, 18. Januar 2015
Broder Hinrick Langenhorn
www.broder-hinrick.de

Uni-Gottesdienste in St. Katharinen
Sind Religionen gefährlich? Unterbricht oder befördert Religion Gewalt?
Sonntag, 11. Januar 2015 · 18 Uhr
„Ende des Schreckens“ (1. Mose 8, 20–22)
Predigt: Ilona Nord

Sonntag, 25. Januar 2015 · 11 Uhr
„Selig sind die Friedfertigen“
(Matthäus 5, 1–12) · Predigt: Studierende aus der Vorbereitungsgruppe

Lese-Tipp:

„Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“
Denkschrift des Rates der EKD, 2007
www.ekd.de/download/ekd_friedensdenkschrift.pdf

Ökumenische Friedensinitiative „Ohne Rüstung Leben“
www.ohne-ruestung-leben.de

Ökumenische Initiative „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“
www.aufschrei-waffenhandel.de

Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung
www3.gkke.org

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

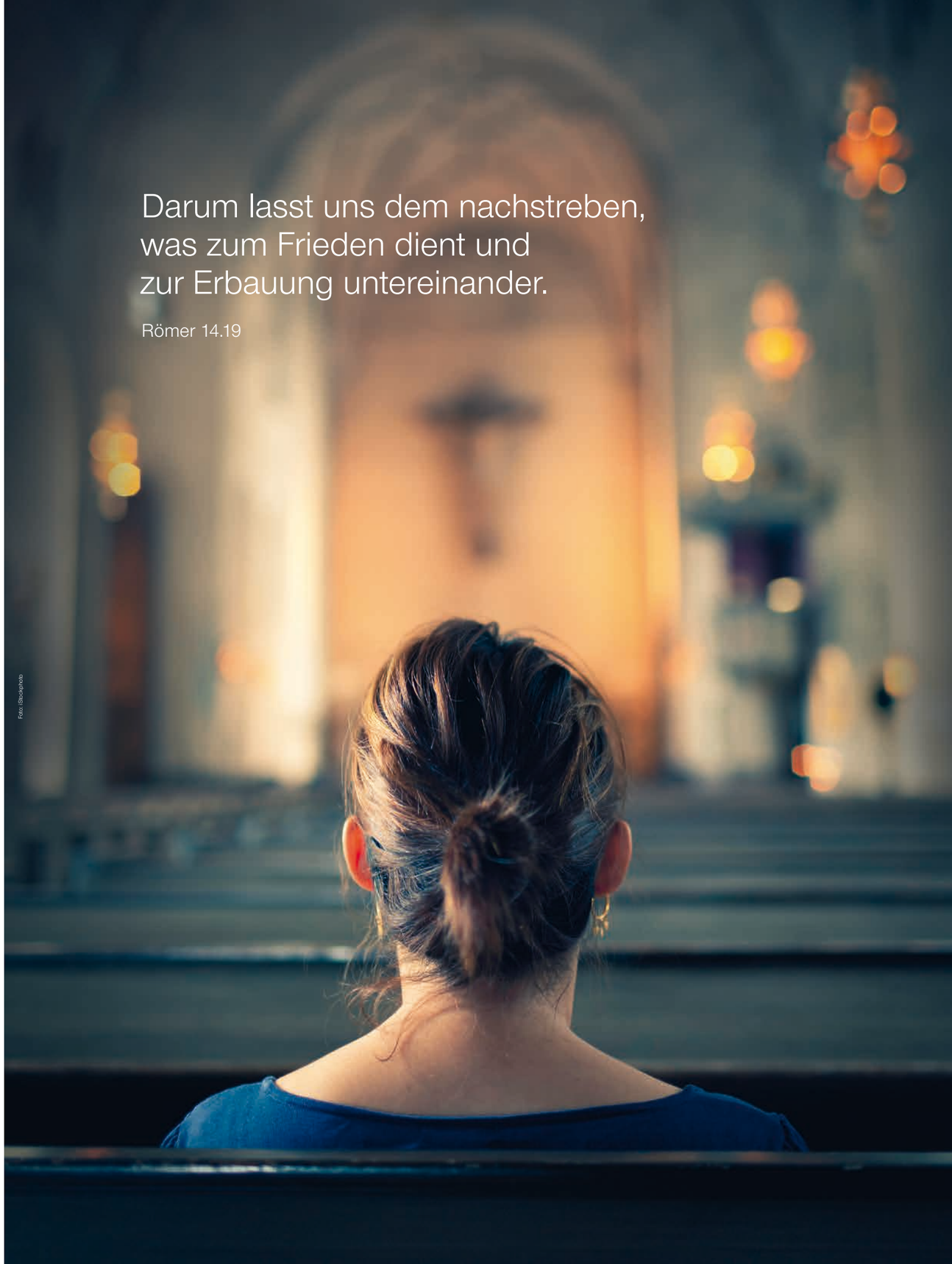

Foto: iStockphoto

FORTBILDUNG

Ein Programm für alle

Egal, ob Sie in einer Kirchengemeinde, einer Bildungseinrichtung, auf dem Friedhof oder in der Verwaltung arbeiten: Das neue Fortbildungsprogramm 2015 enthält Veranstaltungen für alle Mitarbeitenden!

46 unterschiedliche Angebote aus sechs verschiedenen Themenbereichen ermöglichen Ihnen, gezielt Ihre Kompetenzen auszubauen, Einsichten zu vermehren und auch ganzheitlich Ihre Gesundheit zu stärken. Die Themen im Einzelnen sind: Kommunikation; Rolle und Zusammenarbeit; Theologie, Seelsorge und Gesellschaft; EDV; Gesundheit und Verwaltung.

Das Programm wird gedruckt verteilt und steht ansonsten als PDF zum Einsehen und Herunterladen im Intranet und im Gemeinde-Portal unter „Fortbildungen“ zur Verfügung.

Kontakt:
Organisationsentwicklung
Susanne Behrend
Telefon (040) 51 90 00-150
fortbildung@kirche-hamburg-ost.de

WEITBLICK-TOUREN

Hamburgs Kirchen und Quartiere erleben

Foto: iStockphoto

Reizvolle Ein- und Ausblicke in Quartiere, interessante Informationen sowie einen „Weitblick“ über Hamburgs Dächer vom Kirchturm – das ist das Programm der Weitblick-Touren, die der Kirchenkreis Hamburg-Ost und die Familienbildung Eppendorf in jedem Frühjahr und Sommer anbieten. Von März bis November 2015 geht es unter anderem auf die Veddel, in die Jarrestadt und zu den Duckdalben. Neu im Programm: „Weitblick für zwei Generationen“ – Touren für Kinder ab sechs Jahren mit Eltern, Großeltern, Tanten oder Onkel. Erwachsene, die die Tour mit Kinderaugen sehen möchten, sind ebenfalls herzlich willkommen. Die Flyer mit Kurzbeschreibungen zu allen Touren sind ab Mitte Januar in allen Familienbildungsstätten unseres Kirchenkreises zu haben.

Kontakt:
Ev. Familienbildung Eppendorf
Loogeplatz 14/16 · 20249 Hamburg
Telefon (040) 46 07 93-19
info@fbs-eppendorf.de
www.fbs-eppendorf.de

LITERARISCH

Gottes Klänge

Unter diesem Titel hat Johann Hinrich Claussen eine Geschichte der Kirchenmusik vorgelegt, die in zehn Kapiteln samt Einstimmung und Ausklang von der Musik im Alten Israel über den gregorianischen Choral, Palestrina, Händel, Mozart, Mendelssohn und viele mehr bis zum afroamerikanischen Gospel führt.

Das Buch bringt den religiösen Gehalt der Musik wie auch die musikalische Seite der Religion gleichermaßen zur Anschauung und enthält zahlreiche religiöse und musikalische Entdeckungen, indem es etwa das Bach-Christentum als eine religionsproduktive Schöpfung unserer Zeit beschreibt, Felix Mendelssohn als wahren evangelischen Kirchenmusiker erweist und Gospel-Songs als die Psalmen des 20. Jahrhunderts würdigt. Daher wird man dem Rezensenten der FAZ aus vollen Chören zustimmen: „Dieses Buch ist mit Jauchzen und Frohlocken zu begrüßen!“

Johann Hinrich Claussen
Gottes Klänge
Eine Geschichte der Kirchenmusik
In Zusammenarbeit mit Christof Jaeger
C.H. Beck Verlag, München 2014
364 Seiten · 24,95 €

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost

AUS DEM KIRCHENKREISRAT

Dank für Abschlussbericht der unabhängigen Expertenkommission

In mehreren Sitzungen im letzten Halbjahr befasste sich der Kirchenkreisrat (KKR) mit dem Thema „Sexualisierte Gewalt in der Kirche“ und schließlich mit der Frage, ob der im Oktober vorgelegte Bericht der unabhängigen Expertenkommission in Gänze zur Veröffentlichung freigegeben werden kann. Zehn Tage standen dem KKR zur Verfügung, das knapp 500 Seiten umfassende Werk zu lesen und zu einer Entscheidung zu finden.

Ausschlaggebend für die uneingeschränkte Veröffentlichung war für den KKR und die Kirchenleitung der Nordkirche als zweite Auftraggeberin des Berichts das Ziel einer größtmöglichen Transparenz, selbst wenn es bei einigen Details Vorbehalte gegeben habe. Der Blick auf die Betroffenen und deren in großer Ausführlichkeit bedrückend beschriebenen Situationen hat maßgeblich zu dieser Entscheidung beigetragen. Der Schritt, unabhängige Expertinnen und Experten zu beauftragen, hat sich als richtig erwiesen und der KKR bat Bischöfin Kirsten Fehrs und Hauptpastorin und Pröpstin Ulrike Murmann, der Kommission Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen.

Gleichwohl ist sich der KKR im Klaren darüber, dass mit dem Abschlussbericht keineswegs die Aufarbeitung vor dem Ende steht. Zwei von ihm eingerichtete Arbeitsgruppen werden sich mit den 155 ausgesprochenen Empfehlungen auseinandersetzen.

Der Bericht und eine Zusammenfassung im Internet:
kirchegegensexualisiertegewalt.nordkirche.de

GÜTESIEGEL

Ausgezeichnete Kitas

Sechs Kindertageseinrichtungen unseres Kirchenkreises wurden im November mit dem Evangelischen Gütesiegel BETA ausgezeichnet. Für die Zertifizierung wurden die sechs Kitas Käkenflur, Alt-Barmbek, Simeon-Hamm, Friedenskirche/Osterkirche-Eilbek, Neu-Allermöhe e.V. und Epiphanien genau unter die Lupe genommen: Religionspädagogische Arbeit, Fortbildungsplanung, Jahreszielgespräche, Partizipation, Zusammenarbeit mit der Gemeinde oder Umgang mit Dokumenten wurden begutachtet. Das Ergebnis waren Bestnoten für alle, die teilgenommen haben, und damit ein großer Erfolg des Qualitätsmanagement-Systems unseres Kirchenkreises.

Kontakt:
Diakonie + Bildung · Bereich Kita
Qualitätsmanagement
Astrid Saathoff, Eckhard Schilling, Karin Toresin Orsi
Telefon (040) 51 90 00-700
kita@kirche-hamburg-ost.de

MAV

Foto: iStockphoto

Immer zur Weihnachtszeit ...

... gibt es bei der MAV Anfragen zu Heiligabend und Silvester. Sind beides freie Tage? Was ist, wenn man an diesen Tagen arbeiten muss? Kann man zur ehrenamtlichen Mitarbeit beim Weihnachtsgottesdienst verpflichtet werden?

Die erste Frage ist je nach Tarifvertrag unterschiedlich zu beantworten, denn für KAT und KTD gelten unterschiedliche Regelungen. Der KAT regelt im §5 (2), dass man „am 24. und am 31. Dezember unter Fortzahlung des Entgelts von der Arbeit freigestellt wird“. Im KTD gibt es dazu keine Regelung, hier werden beide Tage wie normale Arbeitstage behandelt. Allerdings ist im KTD die Jahresarbeitszeit im Vergleich zum KAT bei einer Vollzeitstelle insgesamt um 15 Stunden kürzer, so dass dadurch ein Ausgleich geschaffen wird.

Das bedeutet, dass einer Mitarbeiterin, die nach KAT bezahlt wird und ausnahmsweise trotzdem an Silvester arbeiten muss, ein entsprechender Freizeitausgleich an einem anderen Tag zu gewähren ist. Ein Kollege, der im KTD-Bereich beschäftigt ist, und an Heiligabend arbeitet, bekommt lediglich die gearbeiteten Stunden auf sein Jahresarbeitszeitkonto angerechnet. Ihm steht kein Freizeitausgleich zu, er hat dafür die etwas kürzere Jahresarbeitszeit.

Sollen kirchliche Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen beim Weihnachtgottesdienst mitwirken, dann ist das auch entsprechend zu vergüten. Zur ehrenamtlichen Mitarbeit kann man nicht verpflichtet werden. Auch für hauptamtlich Mitarbeitende gilt bei ehrenamtlichem Engagement die Freiwilligkeit.

Tarifinfo: Die Entgeltverhandlungen zum KAT wurden im letzten Monat abgeschlossen. Die Tarifvertragsparteien haben sich auf eine rückwirkende Anhebung zum 1.10.2014 um 3,4 % geeinigt. Ab 1.10.2015 wird es eine weitere Erhöhung um 2,0 % für ein weiteres Jahr geben. Auf Ihrer eigenen Lohnabrechnung wird sich der Abschluss ab Dezember bemerkbar machen, für die Monate Oktober und November wird es dann auch eine entsprechende Nachzahlung geben.

Bei Nachfragen steht die MAV gerne zur Verfügung.
Sie erreichen uns unter Telefon (040) 689 59 94-0

Pro + (kein) Contra

Eine kirchliche Initiative hat einen Offenen Brief an die Nordkirchen-Synode geschrieben und u. a. gefordert, dass sie sich für ein sofortiges Verbot der Ausfuhr von Kleinwaffen einsetzen soll.
Ein klares „Contra“ aus der Kirchenleitungsebene bekamen wir dazu nicht. Aber auch Pro ist nicht gleich Pro: Lesen Sie zwei Sichtweisen.

Pastor Ulrich HENTSCHEL

Foto: privat

... ist Studienleiter für Erinnerungskultur in der Evangelischen Akademie der Nordkirche und Mitinitiator des Offenen Briefes.

ulrich.hentschel@akademie.nordkirche.de

Es sind schon zu viele Menschen überall in der Welt mit Waffen „Made in Germany“ getötet und ermordet worden. Die, die das als Politiker und Politikerinnen nicht nur tolerieren, sondern fördern und teilweise finanzieren, und diejenigen, die das rechtfertigen, wissen das. Sie haben immer wieder von der Problematik dieser Rüstungsexporte gesprochen und dennoch weitergemacht, zuletzt mit den Waffenlieferungen in den Irak und nach Saudi-Arabien. Die sogenannten Kleinwaffen sind Instrumente des Massenmordes. Dazu gehören auch die Waffen, die hier im Bereich unserer Nordkirche von der Firma Sig-Sauer legal hergestellt und teilweise illegal exportiert werden. Damit muss es endlich ein Ende haben. Für jeden Tag, an dem weiter exportiert wird, zahlen andere Menschen mit ihrem Leben. Damit hier die Gewinne stimmen; damit Deutschland Einfluss nehmen kann. Dazu gehört auch die unmoralische Zumutung für die Beschäftigten in der Waffen-Industrie, die ihren „Lebens“-Unterhalt damit verdienen, dass andere Menschen getötet werden sollen.

Die Eskalation des Tötens und Mordens kann beendet werden: Rechtzeitige zivile Unterstützung für gewaltfreie Gruppen in gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Konflikten kann die Ursachen für Krieg und Terrorismus reduzieren. Würden dafür ausreichend finanzielle Mittel und politische Unterstützung aufgewendet, gäbe es viel weniger Anlässe für Militäreinsätze als angebliche „Ultima Ratio“, die tatsächlich aber eine Ultima Irratio in der Duldung der Spirale der kriegerischen Gewalt darstellt.

Demgegenüber ist der Pazifismus eine politische Aktivität, die dem Gehalt der biblischen Tradition entspricht. Darum ist die Erwartung vieler Menschen in der Kirche an ihre Kirche, dass sie sich eindeutig für ein sofortiges Verbot dieser Waffen ausspricht und den Dissens mit staatlicher Obrigkeit und Wirtschaftsverbänden austrägt. So bekäme die Erinnerung an die Kriege des letzten Jahrhunderts einen lebensfördernden Sinn.

Dr. Andreas TIETZE

Foto: privat

... ist Präses der Landessynode der Nordkirche und Landtagsabgeordneter der Grünen im schleswig-holsteinischen Landtag.

andreas.tietze@synode.nordkirche.de

Als Christ stehe ich bei der Frage, wie Frieden erreicht werden könne, in dem Gewissenskonflikt zwischen dem Ruf in die Nachfolge Christi und den Erfordernissen der Realpolitik.

Ein entschieden pazifistischer Weg wird den Menschen in Syrien und dem Irak kurzfristig nicht helfen. Wir kommen gegen den Terror der IS nicht an, indem wir tatenlos zuschauen und die Menschen im Nordirak ihrem Schicksal überlassen.

Es muss eine Doppelstrategie gefahren werden. Wir müssen den Terror aktuell eindämmen und zugleich das, was ihn unterstützt und ermöglicht, unterbinden – und damit die Spirale von militärischer Gewalt und Gegengewalt stoppen. Dazu ist ein stärkeres Engagement des Uno-Sicherheitsrates notwendig. Die Zurückdrängung der IS-Miliz bedarf eines mandatierten, koordinierten und effektiven Vorgehens der internationalen Staatengemeinschaft. Vor allem aber braucht die Region langfristige Hilfsmaßnahmen für Flüchtlinge vor Ort. Deutschland sollte dies an vorderster Stelle voranbringen und deutlich mehr finanzielle Mittel für zivile Maßnahmen zur Verfügung stellen.

Politische Wachsamkeit ist notwendig, um Entwicklungen in potentiellen Krisengebieten langfristig in den Blick zu nehmen – und eine Politik der Rechtzeitigkeit, damit nicht im Schatten anderer aktueller Konflikte eine Saat aufgeht, die uns über den Kopf wächst. Terrororganisationen können ja nur existieren, weil sie Unterstützer finden, z. B. durch eine Gesellschaft, die den Export von Waffen hinnimmt und seine Wege nicht nachprüft.

Zu stark ist zudem die Lobby derjenigen, die von dem Waffenexport profitieren. Der Terror im Mittleren Osten liefert ja auch denjenigen Argumente, die für weitere Waffenlieferungen eintreten. Diese Haltung hat aber erst die Voraussetzungen für den Terror geschaffen.

Und darum werde ich den Offenen Brief unterschreiben – auch wenn ich weiß, dass diese Maximalforderung nicht von heute auf morgen umgesetzt werden wird, aber es braucht ein entschiedenes Signal für ein Umdenken.